Die Wissenschaftler und Oswald Spengler

Autor(en): **Howald, Ernst**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Wissen und Leben**

Band (Jahr): **25 (1922-1923)**

PDF erstellt am: **25.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-749960

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

nach der Idee. Und ich sehe sie trotz allem über dem Horizont seiner flutenden Gestaltenwelt aufgehen. Dann mag die Zeit kommen, wo Humboldts großes Wort die Kulturseelen Spenglers zur Idee erlöst: „Leben heißt: durch eine geheimnisvolle Kraft eine Gedankenform in einer Masse von Materie als Gesetz herrschend erhalten." Dann wird aber auch die Freiheit den schicksalhaften Determinismus durchbrechen, die Freiheit, die zwar nach Humboldt mehr im Einzelnen erscheint als an Massen und am Geschlecht, ohne die aber Menschengeschichte nichts anderes wäre als ein düsteres Märchen, erzählt an dem kurzen Tage zwischen Geburt und Tod.

MÜNCHEN TIM KLEIN

DIE WISSENSCHAFTLER UND OSWALD SPENGLER

Warum haben sich die Wissenschaftler, in erster Linie natürlich die sogenannten Geisteswissenschaftler, diesem zeitgenössischen Phänomen gegenüber so entsetzlich blamiert? Alle Fakultäten und alle Intelligenzgrade, Erzgescheite, Mittlere und Ganzdumme, alle haben sich glattweg blamiert. Wer die Namen dieser Windmühlenbekämpfer kennen lernen will, lese die glänzend organisierte Heldenschau Manfred Schröters.[1]) Gewiss, Unterschiede sind vorhanden. Gerade Schröter weiß uns in feiner Steigerung von den instinktmäßigen Reflexen der Spezialwissenschaftler aus auf immer höhere Stufen dieses Purgatoriums zu heben, bis wir zuletzt bei den metaphysischen Beurteilern anlangen. Aber selbst hier will es einem nicht recht wohl werden, obwohl unser Führer durchblicken lässt, dass seine eigene Sympathie mit dieser Sorte der Spenglerkritiker ist. Und noch ein Obwohl — obwohl sie den eigenen Intentionen Spenglers wohl am nächsten kämen, der sich am ehesten als ein besonders empfindliches Medium der Kulturbewusstwerdung fühlen mag, also eine Art höchste Potenz eines Geisteswissenschaftlers. Wohl wird es einem aber auch bei diesen Spitzenmenschen nicht, weil doch auch sie nur an Spengler herummäkeln — natürlich von ganz hoher Warte aus, — weil das und das falsch bei ihm sei, oder ihm zustimmen, weil er in diesem und jenem Punkte mit ihren eigenen Ansichten harmoniert, eben den metaphysischen.

Aber kann man denn an einem solchen Buche herummäkeln oder ihm beistimmen? Wäre es schon hundert Jahre alt, so wüssten wir wohl alle als selbstverständliche Tatsache, dass es gar nicht auf *einer* Ebene liegt mit seinen Kritikern aus der Wissenschaft, dass es ein Kunstwerk ist, eine Konfession, ein gewaltiges Gleichnis für einen starken menschlichen Lebenswillen und Lebensinhalt. Dann wäre es uns, eingestanden oder uneingestanden, Voraussetzung, dass dies Buch keine Geschichte enthält, weder im gewöhnlichen noch im metaphysischen Sinne, sondern dass dies Geschichtliche nur Kleid ist, Ausdruck einer seelischen Lösung. Nicht einmal der erste dieser Art: An Rousseau, an Hegel, an Schelling (Über die Gottheiten von Samothrake schrieb dieser 1815) üben wir doch auch keine Kritik; man kann sie natürlich als Historiker im höchsten Sinne zu Verkündern des Zeitkulturbewusstseins machen, aber im allgemeinen fassen wir ihre Historie doch viel tiefer, transzendentaler. Nietzsche gegenüber sollte man das auch tun, der scheint aber

[1]) Manfred Schröter: *Der Streit um Spengler. Kritik seiner Kritiker.* C. H. Beck (München) 1922.

noch zu nahe zu stehen. Darum nimmt man ihn bald als Europäer, bald als Asiaten und gewinnt dabei einen widerspruchsvollen, ziemlich banalen und kleinlichen Antitheterich. Was aber bei Nietzsche noch nicht geht, will bei Spengler natürlich erst recht nicht gelingen. Wollen wir doch ja nichts lernen, ja keinen Historismus, keine künstliche Distanz, ginge doch dabei das warme, pulsierende Leben zugrunde. Ob man aber lebendiger ist, wenn man Spengler als Tageserscheinung nimmt, gegen ihn geifert oder seinen Namen unter sein Kulturprogramm schreibt oder aber, wenn einem dies alles als Wesenloses erscheint, und man wie bei einem alten Buche aus diesem Werk eine große Konfession heraushört, ein Leben, das gewaltiger ist als alle Leiblichkeit?

Darum also hat sich die Wissenschaft blamiert! Weil sie gar nicht zu Spengler kann, weil sie, ich muss dies Bild wiederholen, gar nicht auf einer Ebene mit ihm wohnt. Er kann ihr höchstens Objekt sein wie alle geistigen Erscheinungen, aber nicht Mitarbeiter, Kollege. Gewiss geschieht es ihm ganz recht, denn er erhebt selber diese Prätention, er glaubt selber, Wissenschaftler zu sein, natürlich par excellence, in einem höheren Sinne, er hält sich für fähig z. B. eine römische Geschichte, die unendlich viel besser ist als diejenige eines gewissen Mommsen, also vielmehr *die* römische Geschichte zu schreiben. Aber was geht uns das an? Spenglers Buch gehört schon längstens nicht mehr seinem Verfasser; die falschen Ansichten, die er darüber verbreitet, können dem Psychologen sehr interessant, für die Wissenschaft aber müssen sie gänzlich irrelevant sein.

Jeden, der offenen Sinnes ist, zieht Spenglers Werk in seinen Bann, er mag sich noch so sehr sträuben — sich sträuben, weil er alle Details vor seinem historischen Gewissen als verdreht empfindet, oder auch, weil die Intensität dieser Kraft ihn erschreckt. Aber sie imponiert, sie ist da und ist ausgedrückt, sie ist lebenerzeugende Urpotenz. In der brutalen Vergewaltigung der geschichtlichen Wahrheit, in der geistvernichtenden Zukunftsprognose, in diesem einzigartigen Gedächtnis — überall die gleiche Erscheinung der Schöpferkraft. Eine nicht neue, aber immer wieder gleich verwirrende Abart des Künstlerwillens offenbart sich in Spengler; als Kritik daran ist nur Kunstkritik oder moralische Kritik denkbar und zuständig; die Zeitgenossen pflegen aber solche Erscheinungen immer als Wissenschaft zu nehmen. Darum blamieren sie sich.

Oder ist das doch nur die halbe Wahrheit? Oder überhaupt keine? Ist das Bild von den beiden beziehungslosen Ebenen nicht vielleicht doch falsch? Ist es nicht gerade die Hybris, das Verhängnis des Gelehrten, dass die beiden Ebenen trotz alledem in Beziehung zu einander stehen, unmerklich ineinander übergehen? Der kleinste Wissenschaftswurm wird einmal vor der Entscheidung stehen, wo er von der einen zur andern hinüberspringen , wo er einen Augenblick lang Künstler sein muss und dessen Glück und Qual erduldet. Ja das Bedenkliche ist, dass der Gelehrte das feu sacré von jenem Unwissenschaftlichen bezieht, dass er darum in seiner Arbeit nie sicher ist, ob er nicht ahnungslos eines Tages die Grenzen überschreitet und monatelang sein Ich metaphysisch füttert anstatt zu erforschen, wie es gewesen. Wie lange glaubte doch Nietzsche, er sei ein Philologe; wie lange wird wohl Spengler noch meinen, er sei ein Historiker? So ist das Problem Spengler dem Gelehrten noch mehr als nur ein Missverständnis, und so erklärt sich erst sein wütendes Gebaren. Jeder fühlt daran sein eigenes Schicksal, er übertönt seine Angst und sein böses Gewissen mit dem unsinnigsten Lärm, jetzt wo er wieder einmal (wie damals Wilamowitz den Prof. Nietzsche) einen ertappt hat, der unzweifelhaft *völlig* jenseits der Grenze ist.

Der arme Oswald Spengler aber sollte seinen Gundolf finden, der ihn nur dynamisch, nur als Künstler, nur als Schöpfer und Schreiber, nur als Menschen nimmt. Weh Dir, dass Du ein Zeitgenosse bist!

ZÜRICH ERNST HOWALD

Dr. OSWALD SPENGLER

Was war noch vor einem halben Dutzend Jahre der Name Oswald Spengler? Ein paar Laute ohne Klang. Außer bei einem halben Dutzend von Fachleuten, die aus irgendwelchem Grund Spenglers Dissertation über Heraklit, den Dunkeln von Ephesus, unter irgendwelche „einschlägige Literatur" einzureihen sich bemüßigt sahen. Heute sehen ungezählte Scharen in ihm einen Herostrat, der aus anfechtbarer Dämonie — man hat das nicht gern — unsere Kultur niederbrennen will. Kaum war der Brand entfacht, so hat es auch schon rote Köpfe abgesetzt; bis in die niedersten Regionen fraß er sich weiter, wo den aufflackernden Strohköpfen emsige Wasserköpfe dienstfertig zu Hilfe eilten. Aber eindämmen läßt sich da nicht mehr viel.

Hunderttausende der beiden dicken Bände *Der Untergang des Abendlandes* gehen heute von Hand zu Hand, werden gelesen, verschlungen, bezweifelt, verhöhnt, ergänzt, kritisiert ... Tausend schreibflinke Federn ratzen übers Papier, denn tausend Autoren müssen „Stellung nehmen" und die Spengler-Literatur bereichern. Ein südamerikanischer Professor gibt ein Buch über den *Untergang* heraus, gegen das dieser selbst eine bescheidene Fibel ist. Das nenne ich eine würdige Form geistiger Huldigung. Manche gehen noch weiter: ein russischer berühmter Chirurg, Professor in Moskau, der auf einer Studienreise in München einen Buchladen betrat und den *Untergang* aufliegend fand, entblößte sein Haupt und küßte das Buch ... Der nächste, der es zur Hand nahm, bespie es vielleicht, denn jeder verliert bei der Lesung zum mindesten die Ruhe — um Besseres dafür zu gewinnen.

Wer ist der Mann, dessen eines Werk die unheimlichste Wirkung hat, ein Werk, das wie ein intellektueller *Werther* einschlug, weil die Zeit erfüllet war, da es kommen mußte? Wer zwingt von einem Tag zum andern eine Legion labiler Seelen zum geistigen Selbstmord und andere zu grimmiger Selbstbehauptung? Wie sieht er aus? Mit welchen Spannungen tritt man einem Schriftsteller entgegen, da schon der erste Anblick, sein erstes Wort den Wert grausam stürzen kann, den sein Werk uns bedeutete! Nun, vor Spengler wird auch am Schluss noch die „Wollust, einen großen Mann zu sehen", überwiegen, und der Kleine geht seines Triumphes verlustig, kleine Seiten an ihm erluchst zu haben. Schon die Figur hat etwas Imposantes. Groß, mit den diskret hervortretenden Rundungen des späteren Goethe, schreitet er in natürlicher Würde sicher wie ein Gestirn seinen Weg. Aber eigentlich Spengler wird er erst, wenn der Hut den Kopf freigegeben hat. Welchen Kopf! Die Worte müssten zu Farben werden, denn mit der pseudoexakten Beschreibung des langen Kahlschädels mit der hochgebauten Stirn, der elegant geschwungenen Nase und alledem wäre weiter nichts erreicht, als ein trostloses Bild eines Romanhelden, dessen faszinierende Persönlichkeit nach dreihundertseitigem Leidensweg schließlich dennoch die Liebe einer Mine oder Trine erstürmt. Beschreiben ließen sich ja vor allem nicht die Ausfalltore dieses Geistes: die kleinen, etwas geschlitzten Augen, deren sprühende